



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Örtlichkeit der Varus-Schlacht

Schierholz, Erwin

Wismar, 1909

I.

urn:nbn:de:hbz:466:1-14773

I.

Bei fast allen Kulturvölkern zeigt sich ein steigendes Streben nach Aufdeckung ihrer Früh- und Vorgeschichte. Während sich die sogenannten wilden Völkerschaften begnügen mit dem Glauben an überlieferte Sagen über ihre Herkunft und Vergangenheit, suchen die Kulturnationen die Glaubwürdigkeit solcher Sagen auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung zu prüfen und zur Wahrheit durchzudringen, soweit das überhaupt möglich ist. Denn es gibt auch hier eine Grenze, vor der die Wissenschaft halt zu machen hat und jenseits welcher der Glaube oder die Hypothese beginnt.

Drei Dinge sind, die uns als Hilfsmittel dienen können und dienen, um in das Dunkel der Früh- und Vorgeschichte unseres Volkes einzudringen: Die Sprache, die vorgeschichtlichen Denkmäler (Hügelgräber, Steindenkmäler, Opferstätten, Meißelungen) und die Flur-, Fluß-, Gehöfte- und Bergnamen. Während uns die Sprache Aufschluß giebt über die Verwandtschaft mit anderen Völkern und uns auf einen mit jenen gemeinsamen Ursprung hinweist, können uns die Denkmäler und Geländennamen Aufschluß geben über Zeit, Ort und Ausdehnung der örtlichen Besiedelung. Daher ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß jene Denkmäler erhalten bleiben und genau untersucht werden, und daß die Geländennamen in Schrift und Laut genau so wiedergegeben werden, wie sie in Wirklichkeit heißen, daß keine Änderungen vorgenommen, und daß die Namen auch vor allen Dingen genau in die Flur- und Landkarten eingetragen werden. Geschieht das nicht, dann entstehen die sinnlosesten Bezeichnungen, deren Bedeutung nachzuforschen zur Unmöglichkeit wird, während die ursprünglichen Namen oft zu ungeahnten Aufschlüssen über früheste Zeiten führen können. Es ist in dieser Hinsicht außerordentlich gesündigt worden; es findet sich in den Karten eine Anzahl falsch eingetragener Namen, die schon zum Theil in amtliche Verzeichnisse übergegangen sind. Es liegt das hauptsächlich an der unsinnigen Verhochdeutschung plattdeutscher Namen durch Leute, die vom Plattdeutschen keine Ahnung haben, und gerade die plattdeutsche Mundart ist hier für das gesammte Norddeutschland maßgebend. Wird

diesem Unfug nicht von oben herunter gesteuert, so werden die alten richtigen Namen mit der Zeit ganz verschwinden, und den Schaden hat die deutsche Alterthumsforschung zu tragen. Es ist eine tief bedauerliche Sache, daß das Plattdeutsche immer mehr zurückgeht. Wer genau zuhört, wird bemerken, daß sich in das Plattdeutsche mehr und mehr hochdeutsche Bezeichnungen und Wörter eindrängen. Es wäre die höchste Zeit, wenn anders uns der reiche Schatz der verschiedenen plattdeutschen Dialekte, die eine Fülle von Wörtern enthalten, welche das Hochdeutsche gar nicht kennt, erhalten bleiben soll, daß man daran geht, ein plattdeutsches Wörterverzeichnis (Lexikon) herzustellen, das die gesamten plattdeutschen Dialekte umfaßt. Alle im plattdeutschen Sprachgebiet, die sich dazu berufen fühlen, müßten daran mitwirken. Eine gründliche Forschung der Urnamen ist nur möglich unter hauptsächlichlicher Heranziehung des Plattdeutschen, um so mehr, als wir den Ursitz des Germanentums im Norden zu suchen haben, also im plattdeutschen Sprachgebiet.

Heute noch wird über die Örtlichkeit der Varus-Schlacht, über jene der Schlacht bei Idistavisus, über den Landungsplatz der römischen Flotte in der Ems im Jahre 16 nach Chr. und andere Fragen der Frühgeschichte unseres Volkes herumgestritten. Dabei sind wir ausschließlich auf die Angaben der römischen Schriftsteller angewiesen, deren Schilderungen aber so allgemein gehalten sind wegen mangelhafter Kenntnis des Landes, daß wir auf Grund derselben nicht in der Lage sind, jene Örtlichkeiten mit Sicherheit zu bestimmen. Es fragt sich also, ob es nicht noch andere Mittel und Wege giebt, um unabhängig von den Angaben der Alten zu sicheren Resultaten zu gelangen. Vor fast 30 Jahren fing ich an, mir diese Frage vorzulegen, und habe mich seither ausschließlich durch Gelände- und Gehöftennamen leiten lassen, um ein endgültiges Ergebnis zu erzielen. Dabei stieß ich auf merkwürdige Dinge. Ich fand dort, wohin ich auf Grund bestimmter Namen die Varus-Schlacht glaubte verlegen zu müssen, die sonderbarsten Meißelungen an Felsen und auf Felsblöcken angebracht. Eine nähere Beschreibung aller kann hier nicht gegeben werden, nur soviel sei erwähnt, daß es sich neben einer Art Keilschrift und sonderbaren Figuren um die Wiedergabe von Sternbildern handelt, also um den Licht- und Sonnenkult unserer Vorfahren. Daneben fanden sich Vorkehrungen für Menschenopfer, (diese in dem später zu erwähnenden Elsaß) vollständig erhaltene Opferplätze, ein gewaltiger Felsblock mit eigentümlichen Meißelungen und ein aus Stein gemeißelter Kahn. Auf diesen und den Felsblock werde ich noch näher zurückkommen. Die Meißelungen stammen aus

der Steinzeit, ob aus der neuen oder alten, bleibe dahingestellt, und lassen die geweihten Stätten der Vorzeit erkennen, an denen unsere Vorfahren den Göttern huldigten. So führten mich die Gehöfte- und Flurnamen nicht nur in die Früh- sondern auch in die Vorgeschichte unseres Volkes. Denn um dieses, um die Germanen, nicht etwa um die Kelten, die nach Ansicht der Kelto-manen einst das ganze Central-Europa bewohnt haben sollen, handelt es sich hier. Wären die Kelten in der That so zahlreich gewesen, sie könnten unmöglich auf die wenigen Reste im nördlichen Frankreich, auf den Schottischen Hochlanden usw. zusammengeschmolzen sein, sie würden auch heute noch, wie Germanen und Slaven, große Gebiete bewohnen. Es ist nicht zu vergessen, daß bei den Römern in Bezug auf Kelten und Germanen arge Konfusion herrscht. So werden auch bei Sallust im letzten Kapitel des Jugurthinischen Krieges Germanen Gallier (Kelten) genannt.

Es kann kein Zweifel sein darüber, daß diese geheiligten Stätten, soweit sie am Osning vertreten sind, mit der Varus-Schlacht in Verbindung zu bringen sind, und daß ihre Entweihung durch die Römer wahrscheinlich die Ursache jener Schlacht wurde. Jedensfalls werden die folgenden Ausführungen zeigen, daß den Germanen daran lag, ihre Feinde unter den Augen ihrer Gottheiten zu vernichten. Nach Form, Anordnung und Tendenz genau dieselben Zeichen fand ich dann im Laufe der Jahre auf Sylt, in Mecklenburg, in der Lüneburger Heide, in Oldenburg und im Elsaß, sie müssen mithin von ein und demselben Volke, also von den Germanen herkommen. An den genannten Orten sind sie indessen nicht in so massiger Anhäufung vertreten wie im Osning (Teutoburger Walde), dem religiösen und politischen Mittelpunkte Germaniens. Auch finden sich am Osning Sachen, die an keinem der übrigen Orte vorkommen. Daß die Zeichen auch im Elsaß vorhanden sind, ist ein Beweis, daß lange bevor an ein Römerreich gedacht wurde, Germanen das linke Rheinufer bewohnt haben müssen, und daß sie nicht erst, wie allgemein angenommen wird, in den ersten Jahrhunderten nach Christo sich dort festsetzten, ein Beweis ferner, daß der Rhein von je her durch Deutschland floß. Ich habe in dem größeren Manuscripte, das meine Funde und die daraus gezogenen Schlüsse näher behandelt, darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, zu untersuchen, wie weit nach Westen, Süden und Osten sich diese Einmeißelungen vorfinden. Denn dort, wo sie aufhören, war die einstige Grenze des Germaniens der Vorzeit. Auch mache ich auf die Möglichkeit aufmerksam, an der Hand dieser eingemeißelten Zeichen jene Gegend des

asiatischen Festlandes näher zu bestimmen (vorausgesetzt, daß eine Einwanderung aus Asien überhaupt stattfand), von wo aus die Germanen als kleineres Volk ihre Wanderung nach Europa antraten, was nicht ausschließt, daß vor der Auswanderung ein Umherziehen innerhalb des asiatischen Festlandes vor sich ging. Es war das höchstwahrscheinlich Klein-Asien. Über den Bosporus war mittelst Floßen leicht hinüber zu kommen, wenn nicht in jener frühen Zeit noch eine Landenge dort bestanden hat. Auch der Umstand, daß es in Armenien eine Landschaft gab, die „Aschkenas“ hieß, und daß im Hebräischen mit „Aschkenas“ Deutschland bezeichnet wird, ist wohl nicht zufällig. Auch liegt die sprachliche Verwandtschaft von „Aschkenas“ und „Aschanes“, dem später noch zu erwähnenden sagenhaften ersten Sachsenkönig, auf der Hand.

II.

Die germanische Einwanderung muß derart vor sich gegangen sein, daß man sich bemühte, der untergehenden Sonne zu folgen. Man wollte den Verbleib des Tagesgestirns während der Nacht ergründen. Infolge der nordwestlichen Marschrichtung mußte man an die Gestade der Ostsee gelangen. Man zog am Ufer entlang, dann an dem der Nordsee, das nördlich der Weser plötzlich eine südliche Richtung einschlägt und das rechte Ufer der weiten Wesermündung bildet, die zunächst ein offenes Meer vor-täuschen mußte. Nach Passierung der fälischen Pforte (Porta Westfalica) gelangte man in den weiten Thalkessel, der von dem Wiehen- oder Wesergebirge und dem Osning gebildet wird, und schließlich an den Osning selbst. Hier wurden die Kultusstätten errichtet, deren hauptsächlichste die Eggesternsteine, die Teutoburg und die Sennburg (Hünenburg) waren. Der Grund, daß man sich hier niederließ, war höchstwahrscheinlich die Ähnlichkeit der Landschaft mit dem verlassenen Gebiet. Und vorher ausgesandte Rundschafter werden festgestellt haben, daß weiterhin im Westen ein unabsehbares Meer, der atlantische Ozean sich ausdehne, das ein weiteres Verfolgen der Sonne unmöglich mache. Die erwähnte „Sennburg“ bei Bielefeld — so heißt sie noch heute im Volksmunde, und nicht „Hünenburg“, wie auf den Karten angegeben ist — ist nicht, wie Hölzermann in seinem Werke über germanische Burgen angiebt, eine germanische Feste, um eine Römerstraße zu überwachen, die vom Rheine durch die Bielefelder Schlucht nach der Weser geführt haben soll, sondern sie ist eine uralte germanische Kultusstätte, die mindestens 4 bis 6000 Jahre vor Christo